In freier Stunde

Spiel mit der Erinnerung!

Roman von Hans-Eberhard von Besser

(15. Fortsetzung) (Nachdruck verboten)

Ein lieber, prächtiger Mensch war Karola, doch was nützte ihn das, sie konnte ihm auch nicht helfen.

Was für eine törichte Hoffnung bewegte ihn? Was sollte die gute Marie sagen, noch wissen? Es gab Dinge, die auch den Hausangestellten verborgen blieben.

Außerdem waren viele Jahre dahingegangen, die Marie war eine Mutter und geplagte Frau geworden, die kein leichtes Tagewerk zu verrichten hatte. So würde sie ganz der Gegenwart leben und kaum noch Sinn für das Vergangene haben.

Was sollte er fragen, wie sollte er die Sache anfassen?

Doktor Mertens fuhr dann durch den kühlen Morgen, der taumglänzt im Aufkommen der Sonne stand. Krumme Wege waren ihm fremd, und er verstand sich wenig auf geschickte Ausfragerei und Spitzelarbeit.

Wenn er jedoch an Anne-Marie dachte, die nun irgendwo allein war und namenlos litt, dann ließ er den Wagen rascher laufen. Felder dehnten sich und Dörfer grüßten herüber. „4 km Petrikau" war an einem Wegweiser zu lesen.

Der Wagen stob vorüber, und kurze Zeit später hielt Mertens am Dorfrande von Petrikau und winkte sich einen Jungen heran.

Er fragte nach der Wirtschaft des Bauern Bartels und ließ den barfüßigen, braun gebrannten Buben einsteigen. Beglückt wies ihm dieser den Weg zum Gehöft.

Ein Hund bellte heiser, als Doktor Mertens die Tür des Tores zurückstieß und den Hof betrat.

Eine behäbige Frau, von einer Kinderschar umgeben, erschien im Hauseingang, über dem die verwaschene Zahl 1711 zu lesen war.

Es war ein hübsches Bild, und unwillkürlich blieb der Mann stehen, dieses Bild frohen Muttertums und kraftvollen, gesunden Lebens betrachtend.

Da ging ein breites Lächeln über das Gesicht der Frau.

„Der Herr Hugo, der Herr Doktor," verbesserte sie sich rasch.

„Habe ich mich so wenig verändert, daß Sie mich gleich wiedererkennen? Sie hätte ich jedenfalls nicht gleich wiedererkannt."

Hugo Mertens schüttelte der Frau die Hand und strich den erstaunt dreinblickenden Kindern über die flachsblonden Schöpfe.

„Nun, ich wußte, daß Sie zurückgekehrt sind, Herr Doktor, der Kutscher von unserem Dominium, der immer zur Zuckerfabrik nach Wendorf fährt, hat es erzählt. Verändert haben Sie sich wohl, aber nicht viel. Ich glaube, ich hätte auch so gleich gewußt, wen ich vor mir habe."

Mertens ließ sich auf die Bank vor dem Hause nieder. Der Bauer war mit seinen Leuten längst auf dem Felde; geduldig hörte sich Hugo die weitschweifige Erzählung der Frau an. Er erfuhr die Namen der Kinder, ihre Geburtstage und die Streiche, die sie sich dann und wann geleistet haben.

Die Kinderschar umstand im Halbkreis die Bank und alle starrten den Fremden an, bis die Mutter mit Mertens ins Haus ging.

Die Behaglichkeit, die die große, etwas niedrige Stube mit den bunt bemalten, alten Schränken und dem Messinggeschirr auf dem Wandbrett auslöste, strömte wohlig auf den jungen Gelehrten ein.

Vorsichtig brachte er das Gespräch auf die alten Zeiten.

Mit fünfzehn Jahren war die Marie als Küchengehilfin ins Mertensche Haus gekommen, und mit sechsundzwanzig Jahren hatte sie es verlassen, um zu heiraten.

Mertens erzählte, sich zu einem heiteren Tone zwingend, daß er in der Stadt alte Lehrer aufgesucht habe und auch im Theater gewesen sei.

Die Bäuerin nickte ihm zu, die Erinnerungen nahten, zahllos viel Kleinigkeiten fielen ihr ein. Was war das doch für ein Ereignis gewesen, als Hugo Mertens seine ersten Lackschuhe bekam und sie ausführte, ins Theater natürlich.

„Können Sie sich eigentlich noch auf den Prozeß Riedewald besinnen?" schob Mertens behutsam ein.

Frau Bartels nickte eifrig.

Leider kam gerade die Magd dazwischen und die Bäuerin ließ frischen Weißkäse und Brot, sowie Butter bringen. Hugo hatte eine trockene Kehle und brachte kaum einen Bissen herunter. Die gute Marie war völlig vom Thema abgekommen, und der Quark hatte sie auf die Milchwirtschaft und die Jungviehzucht gebracht. Es dauerte eine Weile, bis Mertens sie wieder dort hatte, wo er sie haben wollte.

Natürlich erinnerte sie sich noch, der Prozeß ging ja damals durch die Zeitungen, und die ganze Stadt redete von nichts anderem.

„Mein Vater war ja wohl auch als Zeuge geladen, ich kann mich noch ganz genau darauf entsinnen."

Mit ruheloser Hand scheuchte Hugo eine Fliege fort, die die bunte, irdene Schüssel mit dem schlohweißen Quark umsummte.

„Natürlich. Ihr Vater war der Hauptzeuge."

Doktor Mertens hob den Blick, breit und behäbig saß die Bäuerin in dem Stuhl am Fenster. Die Sonne floß warm und hell an ihr nieder, die Hände der Frau ruhten in ihrem Schoß.

„Es ist damals wohl viel geredet worden, was gar nicht zutraf. Sie werden das miterlebt haben. Mein Vater soll ja mit Riedewald in Feindschaft gelebt haben oder jedenfalls —"

Frau Bartels wurde lebendig, ihr rundes, volles Gesicht mit dem leisen Ansatz des Doppelkinns kehrte sich Mertens zu.

„Da hat Ihnen jemand den alten Klatsch aufgetischt, den sie damals überall herumgetragen haben. Sogar falsche Behauptungen wurden in Umlauf gesetzt. Es hat ja keinen Zweck darüber jetzt noch zu reden, Herr Hugo."

Mühsam beherrschte sich Mertens.

„Doch, doch, liebe Frau Bartels, es hat wohl Zweck. Mich interessiert das sehr, müssen Sie wissen."

Die Bäuerin schlug auf die Lehne des Stuhles.

„Herumgeschnüffelt haben sie überall, aber eins haben sie nicht herausgetüftelt, das hat mich wirklich gewundert. Heute kommt einem alles so klar vor, damals wurde einem aber jeden Tag etwas Neues erzählt. Dabei war doch der Herr Direktor ein feiner Mann, was der unter Eid aussagte, das stimmte. Es war doch nun mal nicht zu ändern, daß er den Riedewald auf dem Wege zur Fabrik in der fraglichen Zeit gesehen hatte. Und warum sagte denn der Riedewald nicht, wo er von dort hingegangen ist, nicht wahr?"

Gierig nahm Mertens jedes Wort in sich auf.

„Sie meinen also, daß Riedewald mit meinem Vater nichts hatte? Es ist Ihnen nicht zu Ohren gekommen, daß eine Feindschaft zwischen den beiden bestanden hatte?"

Die Bäuerin hatte sich erhoben.

„Herr Hugo", sagte sie leise, „zu Ihnen im Vertrauen, weil Sie nun mal schon die alten Sachen aufrühren. Ich rede sonst ja nie davon. Eins haben sie damals nicht gemacht, nämlich dem Bieler auf die Finger gesehen. Kennen Sie denn den Bieler nicht, erinnern Sie sich nicht an den Burschen, der immer trank — —?"

Hugo Mertens schüttelte den Kopf.

„Der Bieler war doch bei Riedewald in der Fabrik, er hat immerzu getrunken und ließ sich nichts sagen. Es ging ihm schlecht, als man ihn entließ. Da hat er überall herumgebettelt, auch bei mir, und ich habe ihm auch zu essen gegeben. Einmal hatte er wieder einen sitzen, da habe ich ihm gründlich meine Meinung gesagt. Der Riedewald sei an allem Schuld, brummte er in sich hinein, und im Hinuntergehen sagte er noch, man müsse ihm den Kasten über dem Kopf anstecken. Ich habe damals nichts davon gesagt, ich wußte ja, der Bieler redete so daher, namentlich, wenn er betrunken war. Gewundert habe ich mich aber doch, daß sie dem Bieler nicht auf den Fersen waren."

Doktor Mertens lehnte sich müde zurück.

Küchengeschwätz — müßiges Gerede — die Marie wußte auch nichts Positives über Riedewald und den Vater. Was half ihre Ansicht, daß der Vater ein Ehrenmann sei.

„Unten im Steingrund hat der Bieler eine Schenke. Fuhrleute kehren bei ihm ein, er macht seine Sache recht und schlecht. Woher aber hatte er das Geld, frage ich, die Schenke zu kaufen? Bald nach dem Brande erwarb er das Lokal. Na, ich habe mich nie darum gekümmert, aber etwas stimmt hierbei nicht."

Vieles hatte die Bäuerin noch zu berichten, doch es vermochte Mertens nicht zu fesseln. Müde verabschiedete er sich, um eine Hoffnung ärmer. Immer wieder hatte er die Frau von ihren Vermutungen und Betrachtungen über den alten Bieler abbringen und nach Einzelheiten im Verkehr der beiden Männer fragen müssen. Doch sie vermochte ihm wenig zu sagen. Der Vater und Riedewald hatten höflich, wenn auch nicht freundschaftlich zueinander gestanden. Das war alles, was er darüber von ihr erfahren konnte.

Mertens fuhr davon.

Der Name Bieler ging ihm allerdings nicht aus dem Kopf. Er besann sich schwach auf den Mann, der immer in der Stadt an den Ecken herumstand und Gelegenheitsarbeit machte. Er brachte Koffer zur Bahn und versah Botengänge. Oft lärmte er auch, wenn er wieder zu tief ins Glas geschaut hatte.

Aus dem Prozeßbericht ging hervor, daß sofort nach dem Brande Gerüchte in der Stadt herumliefen, die Riedewald der Brandstiftung bezichtigten, ihn anklagten, seine eigene Fabrik angezündet zu haben. Gerüchte! Wer hatte diese Gerüchte, die zur Verhaftung des Fabrikanten führten, ins Werk gesetzt? Wer hatte Interesse daran, Riedewald zu verdächtigen?

Mertens dachte scharf nach und hatte die Lider halb geschlossen. Der Wagen rollte auf der glatten Straße dahin.

Einer, der seine Spur verwischen wollte.

Doktor Mertens hatte es laut vor sich hingesagt. Einer, der seine Spur verwischen wollte, der der Brandstifter war, streute Gerüchte aus, die Riedewald in den Verdacht der Bandstiftung bringen sollten. Einer, der gewußt haben mußte, daß Riedewald zur fraglichen Stunde in der Fabrik gewesen war. Nicht nur der Vater hatte ihn gesehen, wie er zur Fabrik ging. Einer mußte ihn direkt auf dem Grundstück erblickt und so die sichere Grundlage für dieses Gerücht gefunden haben, das sich blitzschnell verbreitete. Eine Spur wurde verwischt und — —

Doktor Mertens hielt den Wagen an und zog hastig seine Karte aus der Tasche.

Steingrund!

Er suchte und fand das Dorf dort, am Rande der Straße lag die Waldschenke. Das war die Gaststätte, die Bieler bald nach dem Brande gekauft hatte. Bieler mußte die siebzig jetzt hinter sich haben.

Mertens hatte schon die Richtung zur Schenke jetzt eingeschlagen und ließ den Wagen durch die Morgenstille brausen.

War er von Sinnen? Wie kam er dazu, die losen Vermutungen der alten Marie ernst zu nehmen? Bieler hatte vielleicht eine kleine Erbschaft gemacht, oder einen Kompagnon gefunden? Es gab immer Menschen, die anderen einmal unter die Arme griffen. Irgend jemand hatte ihm sicher den günstigen Kauf der kleinen Schenke ermöglicht.

Auf jeden Fall sah er sich den Mann an.

Die Züge des Gelehrten hatten die alte Spannkraft wieder, sein Auge blickte hart und entschlossen.

Riedewald konnte Gründe zum Schweigen haben, die gar nicht mit der Sache selbst zusammenhingen. Trennte man dies und die Aussage des Vaters von dem ganzen Geschehen, nahm man das, daß Bieler in seiner Rachsucht im Fabrikgrundstück war, während Riedewald dort anlangte, dann bekam die Brandstiftung ein ganz anderes Gesicht.

Steingrund kam in Sicht!

Das Dorf war nur klein, jetzt machte die Landstraße eine scharfe Biegung. Ein Steinbruch blieb links liegen, die Straße wurde vom Wald eingesäumt.

und in der Ferne zeigte sich das schräge Dach einer kleinen Schenke.

Mertens dachte weiter, während er geschickt den Wagen steuerte.

Nahm er an, Vieler befand sich in dem verlassenen Grundstück, um — um vielleicht einen Einbruch in die Kasse zu versuchen. Er hatte bereits alles vorbereitet, da erschien Riedewald, vor dem er sich versteckte. Sobald der Fabrikant gegangen war, führte Vieler sein Vorhaben aus und setzte, um seine Spur zu verwischen, die Fabrik in Brand. Seine Tat ging unter, und die von ihm sofort ausgestreuten Gerüchte brachten Riedewald in schweren Verdacht.

Ein wenig vor der Schenke ließ Mertens den Wagen stehen. Mit fast lautlosen Schritten legte er den Rest des Weges zu Fuß zurück. Die Bäume raunten, ringsum war es totenstill. Das Haus war baufällig und machte einen verwahrlosten Eindruck. Es war wirklich nur eine kleine Schenke — irgendwo meckerte eine Ziege.

Je näher Hugo kam, desto langsamer und leiser wurde sein Schritt. Zögernd näherte er sich der Tür.

Welche merkwürdigen Erwägungen und Schlußfolgerungen trieben ihn? Er durfte sich nicht mehr den Gedanken hingeben, zu fest lebte er sich in Vorstellungen ein, die gar nicht begründet erschienen. Was wußte die Marie denn eigentlich? Vielleicht hatte man schon damals Vieler auf den Zahn gefühlt, und seine Unantastbarkeit war bewiesen. Möglicherweise hatte er sogleich ein Alibi nachgewiesen, so daß er für den Prozeß nicht in Frage kam.

Mit leichtem Unbehagen drückte Mertens die Türklinke nieder und trat in den Gastraum.

Ein alter Mann hockte schlafend hinter dem Schanktisch.

Mertens stieß absichtlich an einen Stuhl, da fuhr der Alte auf. Ein abgrundtiefer Blick begegnete dem Eintretenden, die tiefliegenden, rot umränderten Augen musterten den Gast.

„Einen Korn," sagte Mertens, die Stille, die ihn bedrückte, mit heller Stimme brechend.

Der Alte rührte sich nicht.

Immer noch ruhten seine Augen mit jenem unergründlichen Ausdruck auf dem Antlitz des Gelehrten.

„Einen Korn, guter Mann, ich habe wenig Zeit."

Langsam richtete sich Vieler auf, schwerfällig ging er zu dem Ende des Schanktisches, um ein Glas zu holen.

„Trinken Sie einen mit?"

Vieler zeigte ein Lächeln, es war mehr ein Verziehen seines zahnlosen Mundes.

„Viel Gäste kommen wohl nicht, wie?"

Mertens wollte die Stimme des Mannes hören, dieses stumme Anstarren und Schweigen wurde ihm unerträglich.

„An Markttagen ist allerhand Betrieb, auch Schofföre von Lastwagen kommen hierher. Es geht, für mich ist es genug."

Er schob Mertens das gefüllte Glas hin.

Sie tranken.

„Haben Sie das Lokal schon lange?"

Hugo sah auf das geleerte Glas nieder.

Der Alte schien zu überlegen, deutlich spürte Hugo Mertens den unergründlichen Blick auf sich ruhen.

„Eine ganze Zeit schon."

Es war eine Antwort, und dennoch klang diese Antwort wie eine lauernde Frage: Was geht das euch an, was wollt ihr überhaupt?

Mertens ließ sich ein zweites Glas geben.

„Wir kennen uns von früher," ging er auf sein Ziel los, den Alten fest anblickend. „Sie werden sich auf den Namen Mertens besinnen. Mertens, mein Vater, hatte die Bank und war damals auch — daran werden Sie sich gewiß erinnern — in den Prozeß Riedewald verwickelt."

Der Mann hinter dem Schanktisch stand unbeweglich. Die Eröffnungen des Gastes schienen ihn nicht im mindesten zu überraschen oder zu bewegen.

„Ach so," brummte er gleichmütig, „da sind Sie der Sohn, wohl auch Direktor."

(Fortsetzung folgt)

Eiserne Mannschaft

Skizze von Alfred Bergien.

Er hieß der „Bückling", ehe wir ihn gesehen hatten. Sein Spitzname war ihm gleichsam vorausgelaufen. Als der Assistent ihn dann zum erstenmal durch den Betrieb führte, sahen wir gleich, daß der Name ausgezeichnet zu ihm paßte. Zu jeder Handbewegung des Assistenten, zu jedem Wort machte er einen ehrfürchtigen Kratzfuß und tat den Buckel eigentlich nie so recht gerade. So war er schon lächerlich in der ganzen Kolonne oder auch, je nach Veranlagung des einzelnen, verhaßt. Der eine sagte: „Vorarbeiter Bückling" und lachte, andere sagten: „Nach oben kriechen, nach unten treten" und spuckten aus.

Jedenfalls konnte er keinen festen Fuß bei uns fassen. Sicher, er war unser Vorarbeiter, und seine Anweisungen wurden befolgt. Vielleicht sogar zu genau. Eines hatten wir ja bald spitz: er stand im Betrieb wie ein Kind im Wald. Hätte Hein, unser Kolonnenführer, nicht den ganzen Laden ein wenig zusammengehalten, so wäre in den ersten Tagen schon alles drunter und drüber gegangen. Er war auch der einzige, der unseren Aerger, der immer wieder durchkommen wollte, im Zaum hielt. „Ihr müßt ihm Zeit lassen", sagte er, „wenn er in unsere Verhältnisse hineingewachsen ist, wird er sich schon bessern."

Wir hofften das selbst und gaben uns alle Mühe, es dem Kratzfuß leicht zu machen. Wenn er uns falsch einsetzte, wenn er uns manchmal vollkommen sinnlos durcheinanderjagen wollte, sagten wir ja, doch machten wir es hinterher so, wie es zweckmäßig und richtig war.

Er kam aber bald dahinter. „Meine Anweisungen werden strikte eingehalten", wetterte er. Wir versuchten nun, ihm in Güte klarzumachen, daß gerade unsere gegenseitige Ansicht für ihn und uns und für den Betrieb von Vorteil sei, erreichten aber nur, daß er zum Alten lief und eine scharfe Beschwerde gegen uns vom Stapel ließ.

Natürlich wurden seine Anweisungen fortan genauestens ausgeführt. Auch wenn sie grundverkehrt waren. Es kam vor, daß wir mit zehn Mann vor einem Ofen arbeiteten und uns gegenseitig behinderten, weil diese Arbeit am besten von zwei Mann ausgeführt wurde. Dann wieder standen wir mit zwei Mann vor einem Ofen und zogen Blöcke. Klötze von zwei Tonnen. Wir zogen uns die Zunge aus dem Hals, die Dinger rührten sich nicht. Wir murksten zwei, drei Stunden lang, bis wir erschöpft waren und uns die Wut über das unsinnige Tun durch die Backen blies.

Natürlich fiel dabei die Leistung. Sie fiel so rapide, daß der Alte einen Betriebsappell ansetzte. „Die Leistung der Kolonne 3 läßt sehr zu wünschen übrig", sagte er. Der Brocken würgte uns alle fast ab. Taten wir denn noch immer nicht genug? Wir hetzten doch schon durch die acht Stunden, daß uns hinterher kein Bissen Brot mehr schmeckte. Es sagte aber keiner etwas. Steif wie die Böcke standen wir. Vielleicht legte uns der Alte das als Schuldbewußtsein aus, obwohl er einen schwachen Versuch machte, uns gerecht zu werden. Er sprach davon, daß es Zeiten geben könne, in denen die Leistungskraft eines Menschen nachlasse. Viele Beweise führte er dafür an, und jeder einzelne sollte uns entschuldigen. Wir spürten das, und dennoch demütigte uns gerade dies, denn er setzte gewissermaßen voraus, daß wir mit geschlossenen Augen in dieser Zeit lebten, oder aber, daß wir böswillig genug wären, unseren vollen Einsatz zu verweigern. Da trat Hein vor, in einem Augenblick, als uns die Luft zum Bersten schien. Er sagte zu Bückling: „Nun sprich. Wir haben alles getan."

Der Alte sah ein wenig befremdet auf die Szene. Bückling murmelte nur: „Wir werden uns bemühen, Herr Doktor."

Vielleicht sah der Alte in diesem Augenblick klar, vielleicht aber auch sah er nur ein, daß er viel vom grünen Tisch aus

gearbeitet hatte. Jedenfalls lag er in den nächsten Tagen dauernd im Betrieb.

Bückling kratzte sich fast die Zehen wund. Er fiel von einem Kratzfuß in den anderen. Aber es half ihm nichts. Es klappte nicht. Seine Anweisungen waren so kopflos, daß wir, obwohl wir uns mächtig zusammenrissen, durcheinander liefen wie eine Schar scheuer Hühner.

Bis Hein, unserem Kolonnenführer, die Geduld riß. Gerade als der Alte anfangen wollte zu donnern, warf er alle Befehle Bücklings einfach um und nahm selbst das Heft in die Hand. Und siehe da, es klappte. In Minuten wurde aus einer wilden Herde eine eiserne Mannschaft. Der Alte riß Mund und Nase auf, und Bückling stand ein wenig verdattert neben ihm. Wir zogen gerade einen schweren Ofen Gesenkblöcke. 970 Grad. Prächtige Kerle waren darin von zwei Tonnen und mehr. Das richtige Fressen für Hein und uns.

Fünf Mann standen wir am Ofen, keiner zu wenig, keiner zu viel, sauber aufeinander eingespielt, wie ein herrliches Finale. Was schiert uns der Alte, was schiert uns Bückling.

Mit einer wahren Lust spüren wir die höllische Glut auf unseren Leibern. Der Schweiß rinnt in Bächen. Aber die Blöcke kommen, so sicher und genau, daß es eine Lust sein muß zuzuschauen. Dabei ist alles still. Manchmal nur ein kurzes, scharfes Wort, gleichsam durch die Zähne gepreßt, um Atem zu sparen.

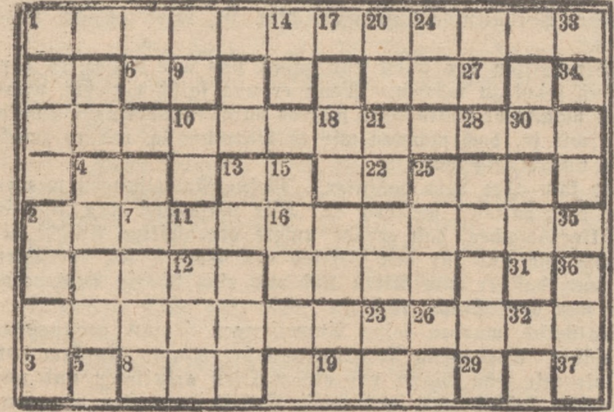
Der Alte steht noch, als der Ofen leer ist. Er sagt kein Wort. Vielleicht lacht er ein wenig. Das ist schwer zu sagen. Jedenfalls haben wir das Gefühl, daß er uns in diesen Minuten etwas abgebeten hat.

Bückling ist am anderen Tage nicht wiedergekommen. Erst war er lange Zeit krank, und hinterher brauchte er Luftveränderung. Einmal schrieb er uns eine Karte. „So ein Feuerbetrieb ist nichts für mich", stand zu lesen.

Darin gaben wir ihm alle vollkommen recht.

Zum Kopfzerbrechen

Kreuzspruchrätsel



In die Felder der Figur sind derart Buchstaben einzutragen, daß sich in den senkrechten Reihen Wörter der angegebenen Bedeutung ergeben, die sich teilweise überschneiden und am Ende einer Senkrechten zum Anfang der nächstfolgenden hinübergehen. Bei richtiger Lösung ergeben die Buchstaben auf dem fetten Linienzug, der im Zickzack von links oben nach links unten läuft, ein altes Sprichwort.

Bedeutung der einzelnen Wörter: 1—2 Flußmündungsform, 2—3 Stadt in Arabien, 3—4 Tageszeit, 4—5 Land in Asien, 5—7 Behälter, 6—8 arabischer Titel, 8—10 Tonstück, 9 bis 12 Erscheinung, 11—13 Posten, 13—14 Teil des Hauses, 14—16 Hilfsmittel für Sprengungen, 15—20 Liebschaft, 17—18 Bergzug in Braunschweig, 19—21 Großwild, 22—24 Polarforscher, 23—25 Schuhband, 25—26 abgerundete Masse, 25—27 Stadt in Krain, 26—27 großer deutscher Tondichter, 28—29 Verschlußstück, 29—30 Fahrstuhl, 30—32 Möbelstück, 31—33 Teil des Schiffes, 33—35 tiefer Geländeeinschnitt, 34—35 Gasgemisch, 36 bis 37 Gefrorenes.

Zahlenschrift

11 5 19 — 1 2 9 — 1 11 5 9 6 — 17 2 6 1 — 9 2 7 — 17 2 6 4 13 2 16 10 — 8 9 6 11 1 9 6 — 5 7 1 — 12 9 6 7 5 9 7 19 18 2 8 9 6 — 8 9 2 3 18 — 7 5 6 — 2 7 — 4 6 11 19 18 12 15 13 13 9 7 — 5 7 1 — 8 9 3 5 7 1 9 7 — 4 15 9 6 20 9 6 7 — 17 15 10 7 9 7.

Schlüsselwörter: 1 2 3 4 5 3 = Wurfscheibe; 6 2 7 8 9 7 = athletischer Zweikampf; 10 11 12 9 13 = Fluß in Brandenburg; 14 15 16 4 = Turngerät; 17 9 18 18 13 11 5 9 = Art des Rasensports; 3 20 6 2 7 8 9 6 = Schachfigur.

Da stimmt doch etwas nicht!

Neulich las ich in meiner Zeitung, was sich in der Welt ereignet hatte. Schließlich stieß ich auf die Nachrichten aus aller Welt. Eine Nachricht las ich durch und noch einmal. Sie hatte folgenden Wortlaut. „In der X-Stadt ereignete sich gestern ein merkwürdiger Unglücksfall. Während eines Vortrags im XY-Saal schlich sich ein Mann ein. Er störte schließlich durch lautes Schnarchen die anderen. Ein hinter ihm sitzender Mann versuchte den Schläfer zu wecken und gab ihm mit einem Buch einen leichten Schlag auf den Nacken. Der Schläfer hatte in diesem Augenblick gerade davon geträumt, daß er hingerichtet und enthauptet würde. Er bekam durch das Zusammentreffen von Berührung des Halses und geträumter Hinrichtung einen solchen Schrecken, daß ein Herzschlag seinem Leben ein Ende machte."

Ich las die Nachricht zum drittenmal. Dabei stimmte etwas nicht. Was mochte das sein?

Merkwürdig

Nimmst du dem Radfahrer den Kopf,
Hat er statt Haaren Federn auf dem Schopf;
Reißt er sodann das Herz sich aus,
Ein jeder hat's, vom Riesen bis zur Maus.

Scharade

Was dir mein erstes Wort benennt,
Kennt jedermann als Instrument,
Das stets erfolgreich sich geweiht
Dem Dienste der Gerechtigkeit.

Das zweite trägt die höchste Zier,
Die die Natur geschenkt auch dir,
Doch führt zugleich es in die Gruft,
Wo dich umweht nur Kellerluft.

Das Ganze, hoffend auf sein Glück,
Schreckt vor Gefahren nie zurück,
Und springet über Stock und Stein
Wohl gar ins Feuer selbst hinein.

Logogriph

Perlen, Gold und Diamant
Sind zwar hochbegehrt,
Aber doch nur eitler Tand
Gegen meinen Wert.

Einstens war so rar ich nicht,
Jetzt bin ich es sehr;
Nur sucht man mich mit Licht,
Sieht mich fast nicht mehr.

Hat man mich des Kopfs beraubt,
Traurig mir's dann geht;
Ach, ich hätt' es nie geglaubt!
Stets komm' ich zu spät.

Kapselrätsel

Ich nenn' eine Blume, vor anderen schön;
Sie gedeiht nicht auf waldigen, ragenden Höh'n,
Nicht im Feld wie die Saat, die im Winde sich wiegt;
Ihr Heim ist die Flut, die sie kosend umschmiegt.
Im Innern verbirgt sie — ihr findet ihn leicht —
Einen lieblichen Gott, dem kein anderer gleicht;
Doch wenn aus dem Kelche den Gott man ihr nimmt,
So bleibt nur das Wasser, auf welchem sie schwimmt.

Auflösungen aus der vorigen Nummer:

Kreuzworträtsel: Von links nach rechts: 1. Mitau, 4. Batum, 7. Arlberg, 10. Malta, 12. Kur, 14. Nut, 15. Mai, 16. Arad, 18. Kalk, 19. Iser, 20. Hals, 21. Ilse, 23. Petz, 25. Ale, 26. Hag, 28. Ren, 29. Laura, 31. Neumark, 32. Naxos, 33. Sturm, — Von oben nach unten: 1. Mekka, 2. Arm, 3. Ulan, 4. Bett, 5. Ara, 6. Musik, 8. Blut, 9. Murillo, 11. Falster, 13. Rasse, 15. Maler, 1. Dee, 18. Kap, 21. Jason, 22. Saum, 24. Znaim, 26. Haus, 27. Gras, 29. Leo, 30. Art.

Zahlenrätsel: Laubfrosch.

Zitatenrätsel: „Kurz ist der Schmerz, und ewig ist die Freude!" (Friedrich von Schiller.)

Reimrätsel: Schacht, Nacht, Pracht, lacht, Jacht, Fracht, gemacht, sacht, Wacht, Acht, Macht, bedacht, entfacht, Schlacht.

Versteckrätsel: 1. Graz, 2. Grund, 3. Hamm, 4. Inn, 5 Lech.

Scherzrätsel: Abr—eis—e; Abreise.

Amputation: Ka(i)ro = Karo.

Für Filmfreunde: Tropen — Porten.